

Neue Zürcher Zeitung

BILDSTRECKE

Wo der Yuan rollt – ein Foto-Tableau von Christian Lutz

Mit dem wachsenden Wohlstand in China gedeiht auch die Lust an Vergnügen und Konsum – und an Geld, das nicht mit harter Arbeit verdient werden muss. Glücksspiel allerdings geht gegen die Staatsdoktrin und ist in China verboten. Das kommt der Sonderverwaltungszone Macau zugute, die sich als Las Vegas des Ostens etabliert hat.

Angela Schader / Gilles Steinmann 24.6.2019

«Ich weiss nicht, ob ich hier der Marsmensch bin oder ob ich auf dem Mars gelandet bin.» Die Bemerkung des Westschweizer Fotografen Christian Lutz trifft den Nagel auf den Kopf: Angesichts der wüsten Kollision aus Venedig-Verschnitt, Aldi-Atmosphäre und einem Element, das wie der Laich eines blassen Monsterfrosches anmutet, wird jeder Betrachter erst einmal ins Schleudern kommen. Wo sind wir? Hat hier ein boshafter Dante des 21. Jahrhunderts einen Höllenkreis für Seelen geschaffen, die auf Erden allzu geschmacksverliebt waren? Nein. Der Ort ist real, wir befinden uns im gigantischen Komplex des Venetian Macao Resort Hotel. Die westlich von Hongkong gelegene chinesische Sonderverwaltungszone Macau hat sich nach der Jahrtausendwende zu einem Mekka des Glücksspiels entwickelt, das Las Vegas längst den Rang abgelaufen hat. Für Christian Lutz, der drei Schaffensjahre in seine fotografische Erkundung von Las Vegas investiert hatte, war Macau danach eine zwingende Destination. Die Parallelen sind evident – sogar ein Venetian Resort mit Zuckerbäckerarchitektur und falschem Campanile gibt es in Las Vegas. Aber dort machte der Fotograf eine Atmosphäre von Niedergang und Ernüchterung aus, während der Stern Macaus gerade den Zenit erklimmt.

Es hat lange gedauert, bis Portugal seine Hand von Macau abzog. Die südchinesische Stadt war über Jahrhunderte ein Knotenpunkt im Handel zwischen Asien und Europa, und erst 1979 erklärte sich Portugal unter dem Druck der Uno bereit, die chinesische Regierung, die seit Jahrzehnten die Rückgabe des Gebietes forderte, als Verhandlungspartner anzuerkennen. Seit Dezember 1999 gehört Macau wieder zu China, geniesst aber als Sonderverwaltungszone spezielle Rechte. Das in China verbotene Glücksspiel, das in der Hafenstadt schon lange floriert hatte, ist mittlerweile zum Kerngeschäft geworden. Es generiert 90 Prozent des Einkommens, und die bizarren Silhouetten der grossen Resorts dominieren zunehmend das Stadtbild. Christian Lutz hat sich für eine Weile dem gleissenden Luxus der Hotels und Marken-Shops und dem Gewimmel der Touristen entzogen und einen Abstecher ins Downtown unternommen. Gespielt wird hier ebenfalls, aber das Umfeld wie auch die gesetzten Beträge haben menschliches Mass. Für die Bewohner Macaus fällt vom Geldsegen einiges ab; Arbeitslose gibt es kaum, Gesundheitsversorgung und Schule sind kostenlos, alljährlich erhalten die Bürger einen Check von der Regierung frei Haus – letztes Jahr lautete er auf gut 1200 Franken. Aber viele haben dennoch Zukunftssorgen: Mit dem Boom ist der günstige Wohnraum knapp geworden, und die Lebenshaltungskosten nehmen zu.

In biblischen Zeiten tanzte man ums Goldene Kalb und bekam dafür umgehend die Leviten gelesen. Aber um alttestamentliche Moral muss sich in Macau niemand scheren: Da darf man Mund und Augen aufsperrn, wenn im Wynn Casino jede halbe Stunde der «Tree of Prosperity» aus dem Boden aufsteigt, während sich darüber die Kuppel öffnet und ein gigantischer Kristalllüster erscheint. Mehr als zweitausend Zweige sprossen aus den Hauptästen des Baums, die achtundneunzigtausend Blätter sind mit Messing und Blattgold belegt. Während sich der Baum langsam im Kreis dreht, schaffen Lichteffekte die Illusion, dass er, vom Frühlingsgrün bis zur frostigen Winterblässe, die vier Jahreszeiten durchläuft. «Hier siegt Illusion über die Desillusionierung», schreibt Christian Lutz über Macau, und die Gäste, die sich zum reinen Vergnügen in die Glitzerwelt der Luxushotels und Casinos gestürzt haben, mögen über dem Spektakel gelegentliche Verluste am Spieltisch schnell verschmerzen. «Auch wenn man sich dem Glanz nähert», fährt Lutz fort, «die Flügel verbrennen einstweilen nicht.» Natürlich gibt es auch die anderen Spieler – die harten, finanzstarken Profis im VIP-Bereich. Da werden beim Baccarat Zehntausende Franken gesetzt, ohne Wimpernzucken Hunderttausende gewonnen oder verloren. Ein Geschäft wie jedes andere.

Die Insel Coloane, wo diese Aufnahme entstand, liegt südlich von Macau; noch vor acht Jahren zählte sie lediglich knapp 4300 Einwohner, heute sind es gut sechs Mal so viele. Denn in Macau wird es eng. Durch die an sich schon eher dicht besiedelte Stadt wälzte sich im vergangenen Jahr ein Strom von 36 Millionen hauptsächlich chinesischen Touristen, die in den Casinos ihr Glück versuchen und allfällige Gewinne dann auch mit vollen Händen ausgeben wollten – in Luxusläden, gigantischen und opulent ausgestatteten Hotelkomplexen, feinen Restaurants. 2001 wurde Coloane mit der Nachbarinsel Taipa verbunden, und nun beginnen sich auch dort Resorts, Spiel- und Vergnügungstätten auszubreiten. Aber das protzig Auftrumpfende hat dieses Lokal noch nicht erreicht; und obwohl kein Element der Aufnahme nach geltenden Massstäben schön zu nennen wäre, geht ein besonderer Zauber von ihr aus. Hier möchte man ein Detail genauer erkunden, dort das Widerspiel verwandter und kontrastierender Farbtöne verfolgen, und immer wieder kehrt der Blick zu der jungen Frau in der Mitte zurück, deren Verlorenheit an die Bilder Edward Hoppers erinnert. Denn letztlich ist sie es, die dieses besondere Licht auf alles wirft: ein Mädchen, das bei Tage möglicherweise schiefe Blicke erntet, hier aber eine Feinheit und Anmut erkennen lässt, die direkt ins Herz geht.

So müsste doch eigentlich das perfekte Glück aussehen. Festfreude, Familienglück, ein exquisites Ambiente, dieser schimmernde Vorhang, der abschirmt und Intimität schafft, ohne einzusperrn. Im MGM Cotai in Macau, einem Kasino-Hotel-Komplex, dessen Fassade von aussen an eine Ansammlung bunter und ziemlich nachlässig gestapelter Frachtcontainer erinnert, würde man eine solch filigrane Ausgestaltung gar nicht erwarten; aber ganz wohl wird einem beim Betrachten des Bildes trotzdem nicht. Welch teuflische Hand mag die schreiend gelben Stühle in ein Ambiente geschoben haben, wo schlanke, schlichte Formen und distinguiertes Weiss oder Silbergrau Gebot gewesen wären? Oder sind es – schrecklicher Gedanke – am Ende die Menschen, die stören? Die Mama und der Junior passen ins Ambiente, und da die drei eine so hübsche Gruppe bilden, mag auch der leger gekleidete Vater noch durchgehen; aber die beiden, die der Kamera den Rücken kehren – die wirken, als sässen sie abgespannt und ratlos im völlig falschen Film. Kristallklar hat der Fotograf Christian Lutz diesen Moment eingefangen: aus der Zeit gehoben und zugleich so, dass das Schauspiel im Kopf des Betrachters erst beginnt.

Bilder: Christian Lutz

Christian Lutz: [The Pearl River](#). Edition Patrick Frey, Zürich, 2019. 152 S., Fr. 52.00.

BILDSTRECKE

Ausgespielt

Immobilienblase, Börsencrashes, Bank-Affären – ist das Wirtschaftsleben zum Vabanque geworden? Der Schweizer Fotograf Christian Lutz hat es so empfunden und auf den Strassen von Las Vegas diejenigen fotografiert, die auf der Strecke bleiben.

Angela Schader / 30.5.2016, 05:30



Christian Lutz: Tropical Gift

Nigeria zählt zu den führenden Ölproduzenten der Welt – aber nach wie vor leben 90% der Bevölkerung von weniger als 2 Dollar im Tag. Die sozialen Dienste sind rudimentär, das Schulsystem liegt darnieder, Korruption prägt den Alltag und die Ölfördergebiete im Nigerdelta sind längst ökologische Notstandgebiete. Der Genfer Fotograf Christian Lutz hat die Wenigen ins Visier genommen, die vom Ölgeschäft profitieren.

Angela Schader / 9.11.2010, 13:19

Christian Lutz: Meetings

Vom Juli 2011 bis Dezember 2012 verfolgte der Genfer Fotograf Christian Lutz im Auftrag seines Heimatkantons das «Ballett der internationalen Kooperation», welches den Alltag und das Image der Stadt Genf prägt.

26.3.2013, 00:00



Freikirche ICF gibt auf

Zuerst bewilligte die Freikirche einem Fotografen, Bilder von der ICF zu machen. Dann liess sie das daraus entstandene Buch verbieten. Jetzt hat sie eine weitere Klage zurückgezogen.

Nina Fargahi / 23.9.2014, 21:46



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.